

Klimawandel hier vor Ort: Waldsterben in und um Weilburg

Hier zwischen Taunus und Westerwald leben wir in einer wunderschönen Waldlandschaft. Aber jetzt müssen wir dramatische Veränderungen erleben: Bäume vertrocknen und erkranken zu Tausenden. Das Verschwinden der alten Wälder wird zahlreichen Tier- und Pflanzenarten die Lebensgrundlage entziehen. Auch kann der Wald seine wichtige Funktion zur Begrenzung des Klimawandels nicht mehr erfüllen. Gleichzeitig müssen wir den Waldzustand auch als deutlichen Indikator ansehen, wie weit der Klimawandel bereits fortgeschritten ist.

Zunächst die nackten Zahlen. Sie sind erschreckend genug: Seit die extreme Dürre in 2018 begonnen hat sind 42.000 ha Wald in Hessen abgestorben (Stand Juli 2020). Davon konnten im Staatswald dieses Jahr nur 650 ha mit 3 Millionen Bäumen wieder bepflanzt werden. Vieles davon ist aber bereits wieder vertrocknet.

Aktueller Zustand

Zunächst hatte es die Fichten getroffen, die hier ohnehin am Rande ihrer ökologischen Möglichkeiten standen. Sie wurden hier seit über 200 Jahren angebaut und haben über viele Jahre wertvolles Bauholz und weitere Rohstoffe geliefert. Da ihre ursprüngliche Heimat in höheren, kühleren Lagen ist, war klar, dass sie einer Klimaerhitzung als erstes zum Opfer fallen würden. Daher wurden sie seit etwa 20 Jahren in den tieferen Lagen Stück für Stück durch andere Bäume ersetzt. Jedoch kam der Klimawandel schneller, als wir befürchtet hatten. In diesem Jahr müssen wir nun ein massenhaftes Absterben der Fichten sogar in den höheren Lagen des Taunus bis zur Spitze des Feldbergs mitverfolgen.

Mit ihrem Absterben gehen aber nicht nur z.T. 120 Jahre alte Ökosysteme verloren. Die Fichte ist auch, wie kaum ein anderer Baum, in der Lage große Mengen CO₂ zu binden, da sie sehr schnell wächst. Neuanpflanzungen werden Jahrzehnte brauchen, ehe sie diese Funktion wieder erfüllen können.

Manch einer dachte sich vielleicht: „Nicht so schlimm, wenn Fichtenwälder hier absterben. Wir können sie durch standortgerechte, heimische Laubbäume ersetzen.“

Jetzt sehen wir aber auch schon alte zum Teil 150-jährige Buchenwälder absterben. Dieser Waldtyp, der bei uns fast überall von Natur aus wachsen würde, braucht ein ausgeglichenes Klima mit genügend Sommerregen, wie es typisch für Hessen ist. Das gab es in den letzten 3 Jahren aber hier nicht mehr. Zwar rechnen die Klimaprognosen nicht damit, dass alle Sommer in Zukunft so sein werden. Aber die Zunahme an Dürresommern wird wohl noch viele alte Buchenwälder vertrocknen lassen. Es sind nun also auch schon die heimischen Laubwälder, die hier absterben. Und mit ihnen verschwinden viele heimische Tier- und Pflanzenarten, die nur in diesem Biotop leben können.

Wiederbewaldung

Die Forstwirtschaft steht nun vor der Herausforderung, auf die Flächen wieder Wald nachwachsen zu lassen. Dabei gibt es zahlreiche Fragen:

- Welche Bäume können in Zukunft gedeihen?
- Wo bekommt man all die Jungpflanzen her?
- Wie gelingt es, dass daraus wieder große Wälder werden?

Von unseren heimischen Bäumen kommt mit der Trockenheit am besten die Kiefer zurecht. Ausgerechnet diese Baumart stirbt aber gerade an vielen Stellen durch eine Pilzkrankung.

Vom großen Absterben der Nadelbäume blieb bisher nur die Douglasie weitgehend verschont. Sie stammt aus Regionen in Amerika, in denen es im Sommer wenig regnet. Sie bindet sie viel mehr CO₂ als heimische Laubbäume und kann das weiterhin benötigte Bauholz liefern. (Und wer denkt es ginge hier nur um Profite, der vergisst, dass wir nur von nachhaltig erzeugten, nachwachsenden Rohstoffen langfristig leben können. Kein Plastik oder Beton kann Holz ersetzen.) Allerdings ist diese Baumart hier trotzdem nicht heimisch, sodass immer noch die Gefahr besteht, dass plötzlich auftretende Krankheiten ein Massensterben verursachen. In Reinbeständen sollte sie also besser nicht angebaut werden.

Eiche und Nussbaum schlagen sich bisher recht tapfer mit der Trockenheit und es gibt einige weitere fremdländische Baumarten, die mehr Trockenheit vertragen und ausprobiert werden können. Eine befriedigende Antwort gibt es bei der unsicheren Entwicklung aber nicht.

Die aussichtsreichste Lösung sind immer noch Mischbestände mit mehreren Baumarten, damit der Ausfall einzelner Arten nicht den ganzen Wald absterben lässt. Dabei sollten immer die einheimischen Baumarten beteiligt sein, da sie die Lebensgrundlage unserer Tier- und Pflanzenwelt darstellt.

Die großen Flächen, die jetzt abgestorben sind, wird man nicht in einem Jahr wieder bepflanzen können. Es muss mehr geeignetes Saatgut geerntet und in Baumschulen zu Jungpflanzen herangezogen werden, was Jahre dauern wird.

Und schließlich müssen diese Jungbäume groß werden können. Dafür braucht es genügend Regen im Frühjahr, und einen angepassten Wildbestand. Heute gibt es so viele Rehe und Hirsche im Wald, dass oft gar keine Bäume mehr heranwachsen können, weil sie immer wieder abgefressen werden.

Die Wildbestände müssen dringend verringert werden (nicht ausgerottet). Eine Lösung wäre folgende: Die Gemeinde verlangt vom Jagdpächter im Vertrag, dass er die Wildschäden ersetzen muss. Nur so können aus den Jungpflanzen wieder gesunde Wälder wachsen. Und das ist bitter nötig. Nicht nur diese Ökosysteme mit all den vielen Tier- und Pflanzenarten müssen wir erhalten, wir brauchen die Bäume auch, um CO₂ zu binden. In 100 Jahren bindet ein Baum ca. 1 Tonne CO₂!

Wie können wir die absterbenden Bäume ersetzen? Kurz gesagt: Es gibt noch keine sicheren Lösungen.

Es ist wichtig, dass wir allen Menschen bewusst machen, was für ein dramatisches Waldsterben hier gerade stattfindet.

Wenn die toten Nadelwälder gefällt sind, sieht zwar im nächsten Jahr alles was noch da ist wieder grün aus. Davon dürfen wir uns aber nicht täuschen lassen. Diese alten Wälder werden fehlen. Auch Buchen, die dieses Jahr im Sommer kahl geworden sind und tote Äste in der Krone haben, werden nächstes Jahr nicht mehr austreiben. Sie sind verloren. Das sind dramatische Alarmzeichen, die uns alle aufwecken müssen.

Was steht jetzt an?

Eines muss uns jetzt klar sein: Wir haben als Gesellschaft Jahrzehnte, in denen wir hätten handeln sollen, verschlafen. Der CO₂-Gehalt der Atmosphäre ist immer weiter angestiegen. Der Klimawandel, den wir jetzt schon sehen, wird in unserer Lebensspanne nicht mehr verschwinden. Er hat längst begonnen und wir müssen alles daransetzen, eine katastrophale Entwicklung mit Problemen in bisher unbekanntem Ausmaß zu verhindern. Zeit bleibt nicht mehr! Wir müssen jetzt sofort radikal handeln.

Jeder Einzelne muss schauen, wo er in seinem Alltag einen Beitrag im Kleinen leisten kann. Und wir müssen Druck auf die Regierenden ausüben, damit sie für uns die großen Weichen umlegen.

Antar Spiong